

CHRISTENTUM



Sakramente: Taufe – Abendmahl – Firmung – Buße – Ehe – Letzte Ölung – Priesterweihe

Ein Sakrament ist ein äußeres, im Gottesdienst gesetztes Zeichen für ein inneres, nicht sichtbares Ereignis: das Zuteilwerden der göttlichen Gnade, unabhängig von der Haltung des Empfängers. Im Grunde also wirken diese von Christus eingesetzten Rituale auch dann, wenn der Empfänger der göttlichen Gnade dieses gar nicht registriert oder registrieren kann wie der getaufte Säugling.

Das wäre dann aber doch zu billig. Die katholische Kirche stellt die Heilswirkung unter die Voraussetzung guter Absichten (kirchengerecht zu leben) und weiß auch von einem „Riegel“, der die Gnadenzufuhr stoppt, wenn der potentielle Empfänger ungläubig ist oder keine Reue für begangene Sünden zeigt. Bei der Taufe übernehmen die Paten die Verantwortung für die Aufgabe, dass das Kind im Sinne der Kirche aufgezogen wird, so dass hier die Riegel-Idee noch keine Anwendung findet.

Die Taufe

Die Taufe tilgt die Erbsünde im Kind. Womit für die Entwicklung des Menschen alles wieder offen ist. Erbsünde zwar mit der Geburt mitbekommen, aber nach ein paar Wochen wieder weggewaschen! Beruhigend.

Dass die nicht getauften Kinder nicht in den Himmel kommen, ist innerkirchlich umstritten, spricht man Gott doch einen Heilswillen gegenüber der gesamten Menschheit zu.

Das Abendmahl

Es zitiert das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern, bei dem er Brot und Wein anbot mit den Worten, dies sei sein Fleisch und Blut, hingegeben zur Vergebung der Sünden der Menschen.

Die Firmung

Mit der Firmung (und der Konfirmation bei den Protestanten, hier allerdings lediglich eine religiöse Feier, kein Sakrament) übernimmt der Jugendliche für sein Tun selbst die Verantwortung.

Die Buße

Die Buße ist eigentlich die Korrektur der allzu großen Erwartung der Taufe gegenüber. Der Mensch sündigt eben auch nach der Taufe, so dass das Ritual der Buße ihm ermöglicht, Vergebung seiner Sünden zu erlangen.

Die Ehe

Eine Scheidung unmöglich, die Ehe ist unauflösbar. Eine Trennung ist gleichwohl möglich, nur die Wiederheirat bleibt ausgeschlossen. Die protestantische Kirche nimmt hierzu eine gelasseneren Haltung ein als die katholische.



Katholisch – Evangelisch

	KATHOLISCH	EVANGELISCH
GLAUBE	Glauben, was die Kirche glaubt, Mitglauben mit der Kirche	Das (lebendige) Wort Gottes findet sich in der Bibel und vermittelt sich dem Gläubigen über den Heiligen Geist
KIRCHE	die fortgesetzte Inkarnation Christi, dessen zweite Person. Kirche und Papst stehen unter der Leitung des Heiligen Geistes und sind deshalb unfehlbar. Aus dieser Konstruktion leiten sich die Immunität der Kirche gegen Kritiker und Andersgläubige ab.	göttliche Stiftung, in der das Wort Gottes unmittelbar verkündet wird. Die Gemeinde versammelt sich in der sichtbaren Kirche, die verborgene Kirche lebt in jedem Gläubigen.
AMT	Der durch den Bischof geweihte Priester gewährleistet die „apostolische Sukzession“ (Kontinuität seit der Apostel um Christus) und nimmt bei der Austeilung der Sakramente die Gestalt des unsichtbar anwesenden Christus an.	Der evangelische Pfarrer wird öffentlich beauftragt mit der Wortverkündung und Sakramentsverwaltung, nicht vom Bischof geweiht. Amtshandlungen sind nach katholischem Kirchenrecht ungültig.
PAPST	Wie Petrus dem Kollegium der Apostel vorstand, so der Papst (pappas = Vater) den Bischöfen. Seine Entscheidungen in Glaubens- und Sittenfragen gelten als unfehlbar, wenn er „ex cathedra“ spricht, also als Hirt und Lehrer aller Christen.	Die Kirche sorgt für Verständnis und Auslegung der ihr von Christus anvertrauten Wahrheit im Neuen Testament. Christus allein ist Haupt und Herr der Kirche, seine „Wahrheit“ geht nie in den Besitz der Kirche über.
SAKRAMENT	Die Sakramente wirken kraft des vollzogenen Ritus („ex opere operato“); vgl. oben	nur Taufe und Abendmahl (gehen auf Christus zurück). Keine Wirkung kraft der Prozedur, sondern lediglich sichtbares Wort Gottes. Was bei den Katholiken materiell und unmittelbar gesehen wird, wird bei den Protestanten zum Zeichen, zu einem semiotischen Verhältnis zu Gottes Wort: „Das Brot beim Abendmahl bleibt Brot, der Wein bleibt Wein, und das Taufwasser ist ganz normales Wasser“.
MARIA	nach Christus gebühre ihr vor allen anderen Vorrang. Als „zweite Eva“ ist sie Mutter einer neuen Menschheit. Das Dogma der „unbefleckten Empfängnis“ erklärt sie schon bei ihrer eigenen Geburt als von der Erbsünde befreit und damit als würdig, den Herrn später zu gebären.	keine Funktion im Heilsgeschehen, lediglich Mutter Jesu und „Magd des Herrn“. Die reformatorischen Prinzipien des „Allein die Schrift“ und „Christus allein“ verbieten eine Sonderstellung Marias.

Die Nächstenliebe (Bergpredigt)

– nur diejenigen zu lieben, die einen selbst lieben, ist nicht christlich. Das, so Jesus, tun die Feinde der Juden ebenfalls, die Zöllner wie die Heiden.

– wenn einem jemand auf die rechte Wange schlägt, dann solle er ihm auch die andere hinhalten. Damit ist nicht nur der Verzicht auf eine feindliche Reaktion gemeint, sondern mehr noch: man möge dem anderen das geben, wonach er begehrt (das gestohlene Hemd nicht wieder einfordern, sondern auch den Mantel geben; nicht nur die geforderte eine Meile mitgehen, sondern derer zwei). Die Beispiele werden in auffälliger Weise „harmloser“ und rücken die von Jesus geforderte Reaktion immer mehr in den Bereich der tätigen Hilfe. So endet der Passus bei Matthäus auch entsprechend: „Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab.“

Was also am Anfang im „Nimm-den-Schlag-hin“-Beispiel noch als Motiv des dem Bösen sich entgegen stellenden Guten aufscheint (gut in dem Sinne, dass das Böse ins Leere läuft und der Zirkel der Rache und Gegenrache aufgebrochen wird), das wird am Ende zur generellen praktizierten Hilfsbereitschaft.

=> das Christentum ist eine Religion der **Tat**, nicht der Kontemplation. Und Kants Kommentar, bei der Bergpredigt gehe es nicht um das praktische Tun, sondern um die gute Gesinnung des Menschen, geht völlig am Sinn des Christentums vorbei. Es will nämlich beides, die verlässliche Gesinnung **und** die gute Tat. Und der Streit darum, ob der Glaube oder die gute Tat einen für den Himmel qualifiziere, ist nutzlos, denn beides muss den Aspiranten auszeichnen, die gute Tat allein (mit bösen oder laxen Hintergedanken) ist genauso wertlos wie der Gedanke allein, der seinen Weg nicht in die praktische Wirklichkeit findet.



Paradies und Jüngstes Gericht

Die Beziehung zu Gott ist für den Christenmenschen mit der Vertreibung aus dem Paradies zerbrochen.

Das Paradies (vgl. hierzu Schulbuch, Glück, bsv Grundkurs Ethik, S.153 ff.)

Paradies, altpersisch = umfriedeter Park, Wildpark, Lustgarten; Ort des beständigen Glücks, Nahrungsfülle, Leidlosigkeit, Gottesnähe.

Genesis, Erstes Buch Moses: Garten in Eden (hebr. = Wonne) mit den beiden Bäumen des Lebens und der Erkenntnis. Die Schlange als Werkzeug Gottes verspricht Gottgleichheit, wenn der Mensch vom Baum der Erkenntnis esse. Gott schickt sie aus dem Garten, bevor sie vom Baum des Lebens äßen und damit unsterblich würden und tatsächlich gottgleich. Cherubim bewacht den Garten mit einem flammenden Schwert.

Das Neue Testament öffnet wieder das Tor zum Paradies. Alle, die mit Jesus gingen, seien erlöst (von der Erbsünde) und könnten zurück ins Paradies. Der Mensch ist damit in den ursprünglichen Zustand der Unschuld zurückgekehrt, allerdings nicht naiv, sondern auf dem Weg eines tugendhaften Lebens (Prinzip der Nächstenliebe).

Jesus ist also das Tor zum Wiedereintritt ins Paradies. Das liegt an seiner besonderen Qualität: in ihm hat sich Gott **inkarniert**. Eine erstaunliche Konstruktion: Gott und Mensch leben anfangs in einer harmonischen Einheit (durchaus als hierarchisches Verhältnis gedacht: der allmächtige Gott steht dem dummen und naiven Menschen gegenüber); dann wagt es der Mensch vom Baum der Erkenntnis zu essen (womit er Zugang zum Urteilsvermögen erhält und damit auch auf weitere Verstöße gegen Gottes Ge- und Verbote programmiert ist) und wird aus dem Paradies hinausgeworfen, bevor er sich über den Baum des Lebens hermachen und damit die Unsterblichkeit und Gottgleichheit erlangen würde. Nun kommt Gott als Mensch (Jesus) zu den Ausgestoßenen zurück und predigt ihnen einen bestimmten Lebensstil, der sie im eigentlichen Sinn wieder aufwertet, und gibt ihnen ein paar Rituale an die Hand, mittels derer ihnen das göttliche Heil zukommt. Damit ist dem so geläuterten und gottgefällig lebenden Menschen das Tor zum Paradies wieder offen. Doch wie soll man sich das nun vorstellen? Wird er wieder dumm und naiv oder hat er auf der Erde als Christenmensch dazu gelernt und weiß sich von nun an trotz seiner Erkenntnisfähigkeit korrekt zu verhalten? So wird es wohl sein ...

Das Jüngste Gericht

Der Eingang ins Paradies wird sich nach christlicher Denkart erst nach dem Jüngsten Gericht öffnen. Damit muss es eine **Zwischenwelt** geben. Die Katholiken glauben an das Überleben der Seele nach dem Tod, die ein erstes persönliches Gericht erlebt und neben Himmel und Hölle noch mit einem dritten Verschickungsort konfrontiert wird, mit dem Fegefeuer, das mit befristetem Leiden die Seele reinigt, so dass sie beim Jüngsten Gericht wiedervereint mit ihrem Körper durchaus auch ins Paradies kommen kann.

Erst wenn Gott im Kampf gegen den Teufel endgültig gesiegt haben wird, kommt es zum letzten Gericht, alle Lebenden und wiedererweckten Toten müssen antreten und ihr Urteil für die Ewigkeit abholen. Und wehe, man hat sich während seines Lebens nicht Gott, sondern dem „**gefallenen Engel**“ verschrieben.

Moralisches Tun hat im Christentum also nicht nur die Bedeutung der hilfreichen Nächstenliebe, sondern auch die Perspektive auf das Jenseits, es ist sozusagen die Eintrittskarte zum Paradies.

Die Bibel

Während für die Juden die Hebräische Bibel als Wort Gottes gilt, sehen Christen jene Hebräische Bibel als Altes Testament **und** das Neue Testament als Gottes Wort an.

Quellen

Christentum, aus der Reihe Thema Weltreligionen, Ernst Klett Verlag, 2005

Helmut Krauß, Glück, Ein Arbeitsbuch für die Oberstufe des Gymnasiums, bsv München, 1998